

„Make love, not war“

Als die Pille in der Bundesrepublik auf den Markt kam, galt sie den einen als Beleg für den allgemeinen Sittenverfall, für die anderen war sie der Aufbruch aus sexueller Verklemmtheit. In der DDR wurde dagegen offen für die Einnahme der „Wunschkind-Pille“ geworben.

Im August 1960 tauchte in den Regalen US-amerikanischer Drugstores eine unscheinbare Packung mit der Bezeichnung „Enovid 10“ auf. Was wie eine unspektakuläre Produkteinführung aussah, sollte sich zu einem Symbol für das ganze Jahrzehnt auswachsen und für die Aufbruchstimmung einer ganzen Generation auf der Suche nach „Befreiung“ stehen. Am 1. Juni 1961 war ein ähnliches Präparat auch in der Bundesrepublik erhältlich: Scherings „Anovlar“. Damit trat ein Medikament, das anfangs 8,50 Mark im Monat kostete (später 5,30 Mark), einen beispiellosen Siegeszug in der Gunst der Verwenderinnen an. Waren es 1964 erst vier Prozent aller Frauen zwischen 16 und 45 Jahren in der Bundesrepublik, welche die Pille nahmen, so stieg ihre Zahl 1969 bereits auf 18 Prozent.

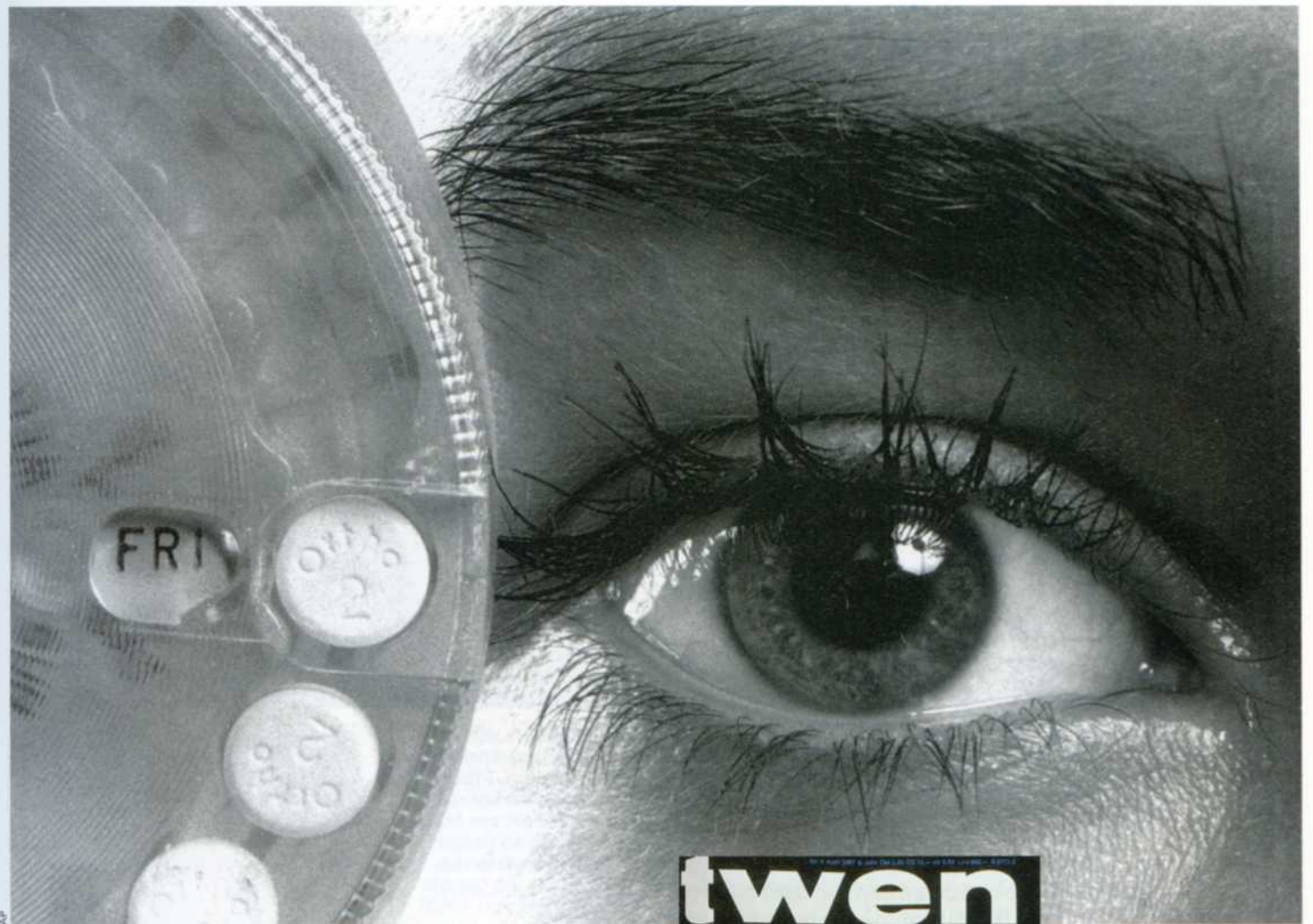
Das Problem der Empfängnisverhütung ist alt; im pharaonischen Ägypten etwa pflegten sich Frauen honiggetränkte Schwämmchen mit spermizider Wirkung in die Scheide einzuführen. Doch eine bevölkerungspolitische Dimension erhielt das Thema erst in der Mitte des 20. Jahrhunderts angesichts einer rasant ansteigenden Weltpopulation. Noch 1860 hatten gerade eine Milliarde Menschen die Erde bewohnt, 75 Jahre später war die Zwei-Milliarden-Schwelle überschritten und schon 1950 die dritte Milliarde hinzugekommen. So traf sich die Forderung nach einer weltumspannenden Geburtenkontrolle zwangsläufig mit der Suche nach einem preiswerten und sicheren Weg der Empfängnisverhütung. Außer dem Coitus interruptus stand jedoch kaum eine wirksame und zugleich ungefährliche Methode zur Verfügung. Mechanische Verhütungsmittel wie Kondome oder Pessare beherrschten das Denken und auch den Markt – die Idee eines oral zu verabreichenden chemischen Kontrazeptivums war demgegenüber neu und ein genuines Kind des 20. Jahrhunderts.

Als eigentliche Geburtsstunde der Anti-Baby-Pille kann der 1. März 1919 gelten. Dem Physio-

logen Ludwig Haberlandt gelang es erstmals, durch Transplantation der Ovarien trächtiger auf fertile Tiere deren zeitweilige Unfruchtbarkeit zu erzeugen: Indem dem Körper eine Schwangerschaft vorgetäuscht wurde, kam es zur Verhinderung des Eisprungs. Die Bedeutung seines Experiments stand ihm klar vor Augen; 1921 forderte er, man solle diese Form der hormonellen Sterilisierung auch bei Frauen versuchen. Damit hatte Haberlandt „etwas Besseres als das Kondom“ erfunden: das Prinzip der Pille. Gleichwohl wurde die Methode erst 1944 erfolgreich an einer Versuchsperson getestet, und zwar mittels der oralen Verabreichung einer für

„Die Pille – ein Jahrhundertgeschenk?“
Unter diesem Titel
blickte die ARD am
30. Dezember 1986
auf eine gesell-
schaftspolitische Re-
volution zurück.





heutige Begriffe sehr hohen Tagesdosis von 20 Milligramm Progesteron.

Die Weichen hin zu einem Verhütungsmittel „für alle“ wurden endgültig gestellt, als sich die Frauenrechtlerin Margaret Sanger 1951 mit dem Reproduktionsbiologen Gregory Pincus zusammensetzte, um ein gut verträgliches und leicht anwendbares Kontrazeptivum herzustellen. Die groß angelegten Studien und klinischen Versuche der Pincus-Gruppe mündeten in einem Präparat, dessen hormonelles Mischungsverhältnis so ausgelegt war, daß es in einem Langzeit-Feldversuch an fast 1000 puertoricanischen Frauen ausprobiert werden konnte, ohne daß mit Nebenwirkungen gerechnet werden mußte. Die Tauglichkeit des bis heute verbreitetsten und sichersten Kontrazeptivums war erwiesen.

Auch in der Bundesrepublik wurde die Einführung der Pille vor allem unter dem Aspekt Familienplanung und Geburtenkontrolle diskutiert. So erscheint es gar nicht verwunderlich, wenn Frauenzeitschriften von der revolutionären Neuerung anfangs kaum Notiz nahmen. In der Tat lag die eigentliche Sprengkraft der Anti-Baby-Pille weniger in ihrer medizinisch-pharmakologischen Qualität als in ihren mentalen und emotionalen Folgewirkungen. „Die Pille“, wie sie schon bald genannt



Die Diskussion um die Pille war hoch emotionalisiert. Ihre Gegner befürchteten einen ungeheuren Sittenverfall, die Anhänger erwarteten den Aufbruch in ein befreites Zeitalter (links die „Twen“ vom April 1967).

wurde, verschaffte dem Thema Sexualität in der Bundesrepublik überhaupt erst eine öffentliche Bühne – mit völlig neuen massenmedialen Folgeerscheinungen.

Die Pille lieferte mehr als nur Schutz vor ungewollter Schwangerschaft, sondern wurde zum Fanal des Aufbruchs, die Verklemmtheiten der Adenauer-Jahre am eigenen Leib zu überwinden. Nichts sollte in der Folgezeit die bundesrepublikanische Gesellschaft so sehr polarisieren wie sie. Sie sorgte für die hitzigsten Stellungnahmen, rief erbitterte Gegner und glühende Befürworter auf den Plan und stellte nicht selten Familien vor Zerreißproben. Für die



BPK / ABSAG TÖLLMANN ARCHIV

Jungen war sie das Emanzipationsprogramm schlechthin, für viele der Älteren der Anfang eines ungeheuren Sittenverfalls. In der „Ulmer Denkschrift“ wandten sich 1964 über 140 Ärzte aus moralischen Gründen gegen die Pille: „So wie alle übersteigerten Reize auf den menschlichen Körper zunächst zu einer Hypertrophie der betreffenden Organe und Eigenschaften führen und dann zu ihrer Degeneration, sind auch die meisten Formen der modernen Sexualität mit ihren Übersteigerungen und Persionen krankhaft zivilisatorische Kunstprodukte... Aus falschen Einzelerlebnissen entwickeln sich falsche Gewohnheiten und aus falschen Gewohnheiten ein perverser Charakter.“ Ein Film wie Ingmar Bergmans „Das Schweigen“, in dem erstmals Beischlafszene zu sehen waren, tat ein übriges, um Tugendwächter wie Adolf Süsterhenn auf den Plan zu rufen, der „aus Sorge um Deutschland“ seine „Aktion saubere Leinwand“ startete: „Wenn wir die Jugend nicht aus dem Morast ihrer heutigen Umgebung herausheben, wird sie in demselben untersinken.“

Zum entgegengesetzten Befund kam eine Zeitschrift wie „konkret“: „Die sexuellen Kontakte erleben die jungen Mädchen vitaler, ungebrochener, unbeeinflusst von jenen Gewissensbissen der Älteren, die sich dabei im tiefsten Inneren als ‚Schwein‘, ‚Tier‘ oder als ‚triebhaft‘ verachten. Von solchen Verklemmungen sind viele junge Mädchen heute frei oder befreien sich in einem ständig wachsenden Tempo davon. ... Ein Gespenst geht um in Europa. Die Moralvorstellungen des ausgehenden Mittelalters verblassen, neue, dem Industriezeitalter entsprechende Normen treten an

So umstritten „die Pille“ in der Bundesrepublik war (oben das Tribunal gegen den Paragraphen 218, Frankfurt am Main, März 1974), so pragmatisch ging man in der DDR mit ihr um (rechts ein Buchtitel von 1969).

ihre Stelle. Wir leben in einer Übergangszeit.“ Immer wieder versuchten „konkret“-Redakteure in Interviews, den radikalen Wandel im Gefühlsleben der Betroffenen transparent zu machen: „Seit ich die Pille nehme, fühle ich mich besser. In jeder Hinsicht. Körperlich. Seelisch. Natürlich auch in der Ehe. Vorher hatte ich nur Angst. Fühlte mich deprimiert, gedemütigt. Angst vor meinem Mann, Angst vor noch mehr Kindern, Angst davor, frigide zu sein. Ich hatte überhaupt kein Selbstbewusstsein, scheußlich. Jetzt bin ich ein anderer Mensch.“

Natürlich brachen besonders dort, wo durch die Pille die Autorität der Erwachsenen in Frage gestellt wurde, die Konflikte in aller Heftigkeit auf. Unter dem Titel: „Die Pille unter der Schulbank“ berichtete „konkret“ im April 1967 von einer durch 16jährige Schülerinnen initiierten Erhebung an zwei Frankfurter Gymnasien, wobei sie 500 Mitschülerinnen mit Fragen wie „Wünschst du Intimverkehr?“, „Würdest du die Pille nehmen, wenn du

WUNSCHKINDER

KARL-HEINZ MEHLAN



keine Schwierigkeiten kriegtest?“ und „Wann hattest du zum ersten Mal Sex?“ konfrontierten. Den aufgebrachten Eltern und Lehrern („Unerhört. Eine Art Kinsey-Report an unserer Schule!“) erklärten die Schülerinnen: „Wir lassen uns nicht von den Erwachsenen beeindrucken. In unserer nächsten Ausgabe werden wir über den Sex-Report berichten. Und wenn die Erwachsenen von einer Ohnmacht in die andere fallen.“ Und als eine in West-Berlin gegründete Schüलगewerkschaft es sich zur Aufgabe machte, „möglichst alle Schüler ... beim Problem der Beschaffung der Anti-Baby-Pille zu beraten“, hatte sich die Diskussion längst auf die Frage verlagert, von welchem Alter an die Pille genommen werden könne. Schützenhilfe erhielten die Minderjährigen von der „Stern“-Kolumnistin „Sibylle“, die sich Ende 1967 dafür aussprach, Listen von Ärzten zu veröffentlichen, die sie ohne peinliche Fragen verschrieben. Dies sei nötig, „solange noch ein Arzt das Rezept verweigert, wenn eine Unverheiratete danach verlangt...“ Wann dürfe man Jugendlichen die Pille geben? – „Ich würde sagen: Dann, wenn sie danach verlangen.“

Die Pille war also faktisch längst „nach unten“ durchgereicht worden, als Mitte 1968 Papst Paul VI. in seiner Enzyklika „Humanae vitae“ die denkbar restriktivste, auf Augustin zurückgehende Position erneuerte, nach welcher der eheliche Geschlechtsakt ausschließlich der Zeugung vorbehalten sei. Danach war jede Form der „künstlichen Geburtenkontrolle“, gleich ob mittels Pille, Coitus interruptus oder Präservativ, strikt verboten. Denn der Mann könne durch die „Anwendung empfängnisverhütender Mittel die Achtung vor der Frau verlieren“. Da der Vatikan-Sprecher betonte, bei seiner Entscheidung sei der Papst vom Heiligen Geist unterstützt worden, wurde der erhobene moralische Zeigefinger angesichts einer explodierenden Weltbevölkerung sogar von vielen Katholiken als ebenso weltfremde wie anmaßende Entscheidung empfunden.

Spätestens Ende der 60er Jahre waren die Pillen-Gegner in der Defensive und konnten sich nur noch dann Gehör verschaffen, wenn über die vermeintlichen Gesundheitsrisiken des Medikaments debattiert wurde. Doch kaum ein Präparat war so intensiven Tests und Prüfungen unterzogen worden wie dieses, so daß seriöse Untersuchungen lediglich von einem leicht erhöhten Thromboserisiko ausgingen. Der immer wieder erhobene Vorwurf, die Pille könne Krebs verursachen, bestätigte sich nie. Gleichwohl sanken die Absatzzahlen immer dann, wenn etwa die „Bild“-Zeitung unter Schlagzeilen wie „Die Pille tötet die schönsten Gefühle!“ oder „Ich fürchte, ich werde ein Mann!“ Ängste schürte.



ULLSTEIN / PUBLIFOTO

Vehementer Einspruch gegen jede Art der Empfängnisverhütung kam aus dem Vatikan (oben Papst Paul VI., 1968).

Weit weniger spektakulär ging es bei der Einführung der Pille in der DDR 1965 zu, was vermutlich auch daran lag, daß man von Anfang an das Wort „Anti“ mied: „Jeden Abend vor dem Schlafengehen nehmen über 20 Millionen Frauen täglich die Wunschkind-Pille, fälschlich Anti-Baby-Pille genannt. Sie schuf ein neues Sexualgefühl. Den Frauen wurde eine neue Freiheit geschenkt.“

Die euphorische Akzeptanz hüben wie drüben wich Anfang der 70er Jahre Vorbehalten. Vor allem im Gefolge der durch die Frauenbewegung entfachten Rollendiskussion sah man skeptischer auf diese Art von Verhütung und forderte nachdrücklich die Pille für den Mann. Hinzu kam eine sich bald einstellende Pillenmüdigkeit, und schließlich relativierte die neue Menschheitsgeißel Aids sie spätestens Mitte der 80er Jahre zu einem Verhütungsmittel unter anderen. Aus heutiger Sicht wirkt die Pillen-Diskussion der 60er Jahre an vielen Stellen emotional überfrachtet. Gleichwohl gehörte sie zum symbolischen Koordinatensystem der Zeit, erschien sie den Kindern von Marx und Coca-Cola, die Sex und Politik stets unter dem Siegel ihrer ganz persönlichen Befreiung wahrnahmen, am Ende als ein einziger Imperativ, der Woodstock und Vietnam zugleich umfaßte: „Make love, not war“.

Dr. Dirk Schindelbeck
geb. 1952, arbeitet in Freiburg/Breisgau zur Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland.

